

rung der Medizin durch Freigius und zur Synthese von Ramismus und Paracelsismus in dieser Fakultät, zur Methodisierung der allgemeinen Wissenschaftslehre in *Alsted's Enzyklopädie* und endlich zur Methodisierung der Pädagogik durch *Amos Comenius* (Schüler von Alsted in Herborn) kam. Daß auch der erste „Methodist“ puritanischer theologia regentorum, *Wilh. Amesius*, von dem zu A. Ritschls Freude das Wort stammt: „*Diabolus est summus Metaphysicus*“, leidenschaftlicher Ramist war und auch eine Wissenschaftslehre als „*Technometria*“ schrieb, braucht kaum noch erwähnt zu werden. (Vgl. dazu W. J. Ong, P. Ramus and the Naming of Methodism, *Journal of the History of Ideas*, XIV, 1953, S. 235–248.) Zur Analyse des die Geschichte der protestantischen Theologie durchziehenden Streites von Theologie und Metaphysik dürfte der untergründige Einfluß des ramistischen „Methodismus“ von nicht geringer Wichtigkeit sein. Der bruchlose Übergang ramistischer Schulen zum Cartesianismus um etwa 1670 (Herborn, Harvard u. a.) zeigt, wie sehr der Ramismus eine Vorbereitung des Cartesianismus war und wie wenig man von einem „Mißerfolg“ des Ramismus (H. E. Weber) im 17. Jahrhundert reden kann.

Ongs Arbeit lehrt uns, die Strukturen der ramistischen Dialektik so zu verstehen, daß der neue Wissenschaftsbegriff des beginnenden 17. Jh.s greifbar wird. Dessen Anwendung auf die Theologie, wie sie in den „*Commentariorum de Religione Christiana libri quatuor*“, posthum 1574, vorliegt, wird nur beiläufig erwähnt. Verständlich, aber durch Ongs eigene Arbeiten eigentlich überholt, ist sein Gesamturteil, das sich dem C. von Prantls anschließt und in dem zum Motto erhobenen Zitat von Justus Lipsius zum Ausdruck kommt: „*Young man, listen to me; You will never be a great man if you think that Ramus was a great man*“.

Eine schöne Ergänzung bietet die gleichzeitig erschienene Arbeit von *R. Hoojkaas*, Professor der Freien Universität in Amsterdam. Schärfer als Ong hebt er den Kampf des Ramus gegen den Aristotelismus aus allgemein wissenschaftlichen und aus religiösen Gründen hervor, der Ramus sowohl an der Sorbonne als auch in Genf (Beza) unmöglich machte. Sehr einleuchtend zeigt er, wie sehr Ramus in die Tradition und in die inneren Spannungen der Spätrenaissance gehört, um dann die Bedeutung des Ramus für die aufblühende physikalische und astronomische Forschung herauszuarbeiten (induktive Methode, Empirismus usw.). Dabei erfahrene das Verhältnis von *Tycho Brahe* und *Kepler* zur neuen physikalischen Methode der Ramisten (Jean Péna, Pierre Forcadet, Friedrich Reisner), die Beziehungen des *Copernicus* und des *Paracelsus* zum Ramismus und endlich ramistische Wurzeln der mathematischen Bildung im 17. Jahrhundert neue Aufklärungen. Ramus tritt dabei als das bedeutendste Bindeglied zwischen der „neuen Bildung“ des 16. Jh.s (humanistische Renaissance der klassischen Literatur und Wissenschaft) und der „neuen Bildung“ im 17. Jh. (Entstehung der Experimentalwissenschaften) hervor. Das wird besonders sichtbar an dem Vergleich, den Hoojkaas zwischen Ramus und *Bacon* anstellt. Bacons Empirismus setzt den ramistischen Methodismus voraus und ersetzt ihn alsbald, weil er weniger an den spätmittelalterlichen Humanismus gebunden ist.

Die Arbeiten von Ong und Hoojkaas stellen einen erheblichen Fortschritt in der Aufklärung der Geistesgeschichte des 17. Jh.s dar, das sich am Ende zwar das „Zeitalter der Aufklärung“ nannte, uns aber dennoch ein „*saeculum obscurum*“ ist.

Wuppertal

J. Moltmann

- o Antal Pirnát: *Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren*. Hrsg. im Rahmen der Arbeit des Institutes für Literaturgeschichte der ungarischen Akademie der Wissenschaften Budapest. Übersetzung von Edith Roth. Budapest (Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) 1961. 217 S.

Die vorliegende Schrift erweitert unsere Kenntnis der antitrinitarischen Bewegung in Siebenbürgen zwar nur für den kurzen Zeitraum von knapp zehn Jahren (1570–1579), sie ist aber sehr reich an Stoff und deshalb bemerkenswert. Sie stützt sich auf bisher unbekannte oder nur sehr oberflächlich erwähnte Handschriften von etwa 2000 Seiten Umfang, die der Verfasser 1955 in der Bibliothek des ehemaligen unitarischen

Kollegiums in Klausenburg gefunden hat. Die erste Anmerkung am Ende des Buches enthält das umfangreiche Schriftenverzeichnis. In den ersten zwei Abschnitten werden die Schriften von Johann Sommer und Jakob Palaeologus behandelt.

J. Sommer – aus der deutschen siebenbürgischen Literatur gut bekannt (s. S. 193, Anm. 4) – war 1540 in Pirna geboren und erwarb sich in Deutschland eine umfassende klassische Bildung, die ihn zum Schulmanne befähigte. Abenteuerlust veranlaßte ihn, sich nach Südosteuropa zu begeben, wo er zunächst an dem abenteuerlichen Feldzug des Jacobus Basileus Heraclides teilnahm, der diesen für wenige Jahre zum Beherrscher der Moldau machte. Nach dessen Sturz flüchtete Sommer nach Siebenbürgen, wurde zunächst in Kronstadt Schulmeister, dann in Bistritz und schließlich in Klausenburg, der Residenz des die Unitarier beschützenden Fürsten Johann Sigismund. Hier näherte er sich den Antitrinitariern, nachdem er bis jetzt gut lutherisch gewesen und mit den Sachsen in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte. Er heiratete die Tochter des Superintendenten der Unitarier, Franz David, und trat auch mit Georg Blandrata, dem Leibarzt des Fürsten, in Verbindung. Sein erstes Werk in der neuen Richtung war die Umarbeitung der *Satanae stratagemata* des Jacobus Acontius, eines italienischen Humanisten. Dieses Werk ist ein heftiger Angriff auf die Hierarchie der evangelischen Kirche, die, ebenso wie die katholische, vom Satan beherrscht sei. Die Anwendung von Gewalt gegen die Ketzler wird verworfen. In der Umarbeitung durch Sommer tritt die Kritik an der Trinitätslehre deutlich zutage. So eröffnet diese Schrift als erstes Werk die „einzigartige kühne Entwicklung der antitrinitarischen Bewegung“ in Siebenbürgen (S. 28).

Der Tod Johann Sigismunds im Jahre 1571 versetzte ihn zunächst einen schweren Schlag. Das Ereignis gab Sommer Gelegenheit zu seiner *Oratio funebris* auf den verstorbenen Fürsten. Das nächste Werk war eine Antwort auf eine gegen die Antitrinitarier gerichtete Schrift des Predigers von Großwardein, Peter Károli: *Refutatio scripti Petri Caroli*. In ihr behauptet Sommer, daß die Lehre von der Trinität in der Bibel nicht zu finden sei und entwirft dann eine Geschichte der Lehre, deren Entstehung er auf die antike Philosophie zurückführt. Den schwachen Punkt in der Argumentation Sommers sieht der Vf. darin, daß Sommer den Einfluß der platonischen Philosophie auf die kanonischen Texte des Christentums leugnet. Im Zusammenhang mit der Streitschrift gegen Károli hat Sommer acht *Theses de Dei trino in personis, uno in essentia, ex eius fundamentis desumptae* geschrieben. Die nächsten kleineren Werke stehen unter dem Einfluß des auf Chios geborenen Griechen Jacob Palaeologus, der 1572 aus Polen nach Siebenbürgen gekommen war: *De justificatione ad magnificum D. Casparem Bekes*, in der die lutherische Rechtfertigungslehre abgelehnt wird; *Declamatiuncula contra praedestinationem neotericorum* und die *Declamatio contra baptismum adultorum*. Sommer dürfte 1574 der Pest zum Opfer gefallen sein, über die er aus dem Gefühle der Hilflosigkeit des Menschen der furchtbaren Krankheit gegenüber ein erschütterndes deutsches Gedicht geschrieben hat, das der Vf. im Anmerkungsteil abdruckt.

In der Kritik der Lehre der Reformatoren ging Palaeologus weiter als Sommer. Ihm ist der zweite, längste und wohl wichtigste Abschnitt des Buches gewidmet. In seiner Schrift *De discrimine veteris et novi testamenti*, die Übereinstimmung mit der *Refutatio scripti Petri Caroli* von Sommer zeigt, lehnt er die sola-fide-Lehre der Reformatoren ab, weil der Christ nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch die Werke gerechtfertigt werde. Damit in Zusammenhang stehen die beiden Schriften *Dissolutio de iustitia* und *De tribus gentibus*, unter denen er Juden, Heidenchristen und Mohammedaner begriff, die er mindestens als Nachkommen von Christen ansieht, da sie in Gebieten wohnen, in denen früher Christen gelebt haben. Sie alle sind Söhne Gottes, gegen die Toleranz geübt werden soll; so wird Palaeologus zu einem Vorläufer G. E. Lessings. Er verteidigt den Defensivkrieg (*Sententia de bello*, S. 64 u. 66), tritt aber gegen die gewaltsame Verfolgung Andersgläubiger auf, was er mit den Täufern gemein hat, von denen ihn seine Auffassung von der Taufe, von Krieg und Obrigkeit trennt. Der Vf. analysiert noch einige kleinere Schriften Palaeologus, *De sacramentis*, *De eucharistia*, *De baptismo*; *De matrimonio*, *De providentia*, *De peccato originis* und *An omnes ab uno Adamo descenderint* (72 ff.). Die Praedestinationslehre Calvins lehnt Palaeologus ab, ebenso das Dogma von der Erbsünde. Die Taufe christlicher Kin-

der hält er für unnötig, ebenso die der Erwachsenen, weil er überhaupt kein Sakrament anerkennt. In seinen Studien *De Christo cognomine* und *De veritate narrationis novae sacrae scripturae* setzte er sich mit der Person Christi in antitrinitarischer Weise auseinander. So leiteten Sommer und Palaeologus die rationale Bibelkritik späterer Jahrhunderte ein. Sie hatten einen Mitkämpfer im Streite in Polen, Simon Budny.

Die Abenteuerlust trieb Palaeologus zu Reisen in die Türkei und nach Polen, von wo er Ende 1573 wieder nach Siebenbürgen zurückkehrte. Hier entstand das umfangreichste seiner Werke, die *Catechesis christianae dies XII*. Sie ist in Form eines Streitgesprächs abgefaßt, an dem zwei antitrinitarische Studenten teilnehmen, dazu ein Jude und ein Prediger (bei dem wahrscheinlich an David zu denken ist), der das Gespräch lenkt; zu diesen gesellt sich ein Indianer aus Mexiko, der auf abenteuerliche Weise bei einem Schiffbruch nach Europa gerettet wurde, die christliche Religion kennen lernt, deren trinitarische Lehre er nicht fassen konnte; außerdem treten ein Katholik, ein Lutheraner, ein Calvinist auf, ja auch das Klausenburger Volk nimmt als Chorus teil, so daß nicht nur über die Trinität, sondern auch über andere Lehren gesprochen wird.

Nach Vollendung dieser Arbeit begab sich Palaeologus in den Schutz der adeligen Familie Gerendi nach Olcona, heute Altina. Dort schrieb er sein zweites großes Werk; den Kommentar zur Apokalypse. Für ihn ist der Verfasser der Apokalypse identisch mit dem Evangelisten Johannes, aber nicht mit dem Apostel. Mit der Streitschrift *Theodoro Bezae, pro Castellione et Bellio* mischte sich Palaeolog in den Streit, der nach der Verbrennung Servets zwischen Beza und Castellio entbrannte. Das letzte und interessanteste Werk des Palaeologus, die *Disputatio scholastica*, ist eine umfangreiche Verteidigung der gegen die Dreieinigkeitslehre gerichteten Auffassung. Schauplatz ist der Himmel, so daß Jesus selbst in die Auseinandersetzung eingreifen kann. Zur eingehenden Erörterung der Glaubensfragen ruft Gott ein Konzil zusammen, dessen Vorsitzender König Josias = Johann Sigismund ist. Nikolaus Paruta stellt die Thesen auf. Anwesend sind die gekrönten Häupter der Zeit, Kaiser Maximilian II. mit seinen Söhnen, Königin Elisabeth von England; König Karl IX. von Frankreich wird wegen des Blutbades der Bartholomäusnacht nicht zugelassen. Unter den Theologen befindet sich Palaeolog selbst. Es ist dies ein höchst originelles Werk, leider nicht vollendet oder nicht vollständig abgeschrieben und niemals gedruckt. Damit war des Palaeologus Tätigkeit in Siebenbürgen abgeschlossen. Nach einem weiteren, unruhigen Wanderleben wurde er 1581 vom Bischof von Olmütz in Mähren gefangen genommen und 1585 als Ketzler in Rom verbrannt.

Gegenstand des dritten Abschnittes sind zwei Heidelberger Flüchtlinge, Adam Neuser und Matthias Vehe (= Glirius), die als Antitrinitarier nach Siebenbürgen kamen. Von Neuser, einem angesehenen calvinistischen Prediger in Heidelberg, ist nur ein kurzer Traktat erhalten und ein Brief aus dem Jahre 1574, den Lessing nach einer Kopie in der Wolfenbütteler Bibliothek veröffentlicht hat (Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Dritter Beitrag 1774; vgl. S. 117 f., 206). Neuser war, angeblich wegen eines Briefes an den türkischen Sultan, des Landesverrates bezichtigt worden und deshalb aus der Pfalz geflohen. Tatsächlich ist die antitrinitarische Gruppe um Neuser und Joh. Sylvan aufgeflohen. Sylvan wurde im Dezember 1572 in Heidelberg hingerichtet, Neuser floh. Sommer verschaffte ihm die Stelle eines deutschen Predigers in Klausenburg, wo alsbald seine unitarische Einstellung wie auch die Leugnung der Anbetungswürdigkeit Christi offen zutage trat. In der einzigen erhaltenen Schrift *Scopus septimi capituli ad Romanos* behandelt er das Dogma von der Erbsünde in anticalvinischem Sinne. Da er sich in Siebenbürgen unter der Herrschaft Stephan Bathoris nicht wohl fühlte, ging er in die Türkei, wo er zum Islam übergetreten und 1576 gestorben sein soll.

Der zweite Heidelberger, Matthias Vehe, wurde nach Sommers Tode an der Klausenburger deutschen Schule angestellt und erhielt den Auftrag, die Bibel ins Lateinische zu übersetzen. Traktate von ihm sind nicht bekannt. Als 1579 der Prozeß gegen David einsetzte, verließ er das Land.

Nachdem der Vf. in einem 4. Abschnitte die Verurteilung von vier Szekler Predigern auf der Synode zu Weißenburg im März 1575 geschildert hat, die die Unsterblich-

keit der Seele leugneten, wendet er sich in einem letzten Abschnitte dem Prozeß von Franz David zu, für den er neue Quellen beibringen konnte. Die *Defensio Francisci Davidis*, die sich in der Bibliothek des Klausenburger unitarischen Kollegiums fand, war 1581 in Basel gedruckt worden; sie besteht aus mehreren Schriften, darunter der *Epistola Fratrum Transylvanorum*, die eine ausführliche Beschreibung des Prozesses enthält. Seine Lehre, daß Christus nicht anbetungswürdig sei, entwickelte David auf zwei Synoden in Torenburg im März und Sommer 1578. Sein Gegner Blandrata rief Faustus Socinus aus Basel herbei, von dem die zweite Quelle stammt: *De Jesu Christi invocatione disputatio*. Außerdem stehen für die Kenntnis des Prozesses Briefe daran teilnehmender Geistlichen sowie Klausenburger städtische Protokolle und Rechnungsbücher zur Verfügung; die eigentlichen Prozeßakten konnten bis heute nicht gefunden werden. Aufgrund eines fürstlichen Befehles wurde David am 29. März 1579 verhaftet. Diese Verhaftung bedeutete einen Sieg Blandratas über David. Die Streitfrage wurde an den Landtag von Torenburg verwiesen, der kein Urteil fällte. Blandrata setzte durch, daß als Nachfolger Davids Demetrius Hunyadi in Klausenburg Pfarrer und Bischof wurde. Die unitarische Geistlichkeit mußte die Lehren des ehemaligen Superintendenten verleugnen; damit war der äußerste Radikalismus der Ideen Davids abgeboten. Ihr Verkünder starb im Gefängnis, ehe ein Urteil über ihn gesprochen worden war.

Zweifellos ist, wie die Inhaltsangabe zeigt, in dem besprochenen Buche eine bedeutende Materialsammlung ausgewertet worden, wenn auch sehr begrenzt in Raum und Zeit und in der theologischen Vertiefung; doch hat sich der Vf. bemüht, die hauptsächlichsten Probleme klarzulegen. Unebenheiten und Verstöße gegen die deutsche Sprache hätten bei sorgfältiger Überprüfung der Übersetzung beseitigt werden können. Zweierlei ist aber noch zu bemerken: 1. Die Sympathie des Vf. steht unleugbar auf seiten der Antitrinitarier; eine folgerichtige Fortbildung ihrer Lehre, die durch Kompromißlösungen und die Tätigkeit der Jesuiten aufgehalten wurde, hätte zur völligen – erwünschten – Liquidierung des Christentums führen müssen (S. 11); 2. die Antitrinitarier sind die Schrittmacher der bürgerlich-rationalistischen Revolution des 18. Jahrhunderts, die das feudale System niederkämpfte. Dies zu beweisen fällt ihm allerdings nicht leicht, denn „mit den aktuellen Zielen des Bauern- oder Plebejerklassenkampfes“ können die Bestrebungen auch der Szekler Prediger (4. Abschnitt) „höchstens nur auf sehr indirekte Weise in Zusammenhang gebracht werden“ (S. 157). Dennoch ist sein Bestreben deutlich, die heutigen marxistisch-kommunistischen Anschauungen in das 16. Jahrhundert zurückzuprojizieren, wie er andererseits der bürgerlichen Kirchengeschichtsschreibung den Vorwurf macht, „leider auch im 20. Jahrhundert in das 16. Jahrhundert gehörige Glaubensdispute zu produzieren“ (S. 13). Zwei Weltanschauungen, zwei Religionen stehen unvereinbar einander gegenüber.

Wien

Grete Mecenseffy

66 Rudolf Reinhardt: *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen. 11. Band). Stuttgart (Kohlhammer) 1960. XXVI, 258 S., kart. DM 20.—

R.s. Studie, eine Dissertation (bei K. A. Fink-Tübingen), handelt über jene sechzig Jahre des Benediktinerklosters Weingarten, die dem Tode des bekannten Verteidigers katholischer Belange, des Abtes Gerwig Blarer, der noch keineswegs in das allgemeine Bild der Gegenreformation paßte, folgten: 1567–1627. Es sind jene Jahre nach dem Abschluß des Tridentinums, die ganz allmählich in den katholischen Institutionen, die aufs tiefste mit überkommenen Gewohnheiten verfilzt waren, ein neues, aber in vielem anders geartetes Leben aufkommen lassen, dessen treibende Kräfte und Zielrichtungen durchleuchtet werden wollen. Drei Äbte leiteten in dieser Zeit die Geschehnisse des Weingartner Konventes: Johannes Hablitzel 1567–1575, Johann Christoph Raitner 1575–1586 und der bedeutende Georg Wegelin 1586–1627. Er wird als der „zweite Gründer“ des Klosters bezeichnet, weil er nun wirklich den Konvent zu einem anderen Leben